

In der Lobby des Hilton Giardini Naxos empfing uns eine riesige Blumenvase in Gestalt eines menschlichen Kopfes. Die langstieligen weißen und rosa Lilien erfüllten die imposante, goldgeschmückte Eingangshalle mit ihrem schweren Duft.

»Nicht schlecht, Schatz!« Grinsend drehte ich mich zu Martin um. »Ein wenig Louis XVI. kann doch nie schaden. Mal sehen, ob die Badewanne im Zimmer Löwenfüße hat.«

Das Hotel war nicht ganz so luxuriös, wie man es eigentlich von einem Hilton-Resort erwarten würde. Mein geübtes Auge erfasste die zahlreichen Mängel sofort.

»Hauptsache, das Bett ist bequem, das Wetter ist gut, und es gibt Wodka«, stellte Michał fest. »Der Rest ist nicht so wichtig.«

»Stimmt, das wird ja wieder eine eurer pathologisch feuchtfrohlichen Reisen. Allerdings bin ich im Unterschied zu euch keine Alkoholikerin«, warf ich ein und zog einen Flunsch. »Ich habe Hunger, ich habe zuletzt in Warschau was gegessen. Können wir uns etwas beeilen und in die Stadt gehen? Wein und Pizza wären jetzt wunderbar.«

»Sagt die Antialkoholikerin, die aber nach Wein und Sekt süchtig ist«, sagte Martin mit einem Grinsen und legte den Arm um meine Schultern.

Schon im Fahrstuhl war ich in Gedanken den Inhalt meines Koffers durchgegangen. Meine Wahl fiel auf ein langes schwarzes Kleid mit einem Metallkreuz am Rücken, dazu schwarze Flipflops, eine schwarze Ledertasche mit Fransen, eine goldene Uhr und riesige goldene Kreolen. Eilig zog ich mir einen schwarzen Lidstrich, tuschte meine Wimpern nach und puderte mir das Gesicht. An der Zimmertür griff ich nach dem Lipgloss mit Goldglitter und schminkte mir ohne Spiegel die Lippen.

Auf dem Flur schauten mich Karolina und Michał entgeistert an. Sie trugen immer noch die Sachen, die sie im Flugzeug getragen hatten.

»Laura, wie zur Hölle hast du es geschafft, in fünfzehn Minuten deinen Koffer auszupacken, dich umzuziehen und zu schminken und auszusehen, als hättest du dich den ganzen Tag für dieses Abendessen zurechtgemacht?«, flüsterte Karolina auf dem Weg zum Fahrstuhl.

»Ach ...« Ich zuckte die Schultern. »Ihr habt eben Talent zum Wodkatrinken, und ich kann in Gedanken den ganzen Tag meinen Kleiderschrank durchforsten, um am Ende in fünfzehn Minuten ausgefertigt zu sein.«

Zu viert durchquerten wir die Lobby Richtung Ausgang.

Nachts war Giardini Naxos malerisch und wunderschön. Die engen Gassen waren von Musik erfüllt, junge Leute waren ebenso unterwegs wie Familien mit Kindern. Sizilien erwachte erst abends zum Leben, tagsüber war die Hitze einfach unerträglich. Wir erreichten das um diese Zeit besonders belebte Hafenviertel, wo sich Dutzende Restaurants, Bars und Cafés aneinanderreiheten.

»Ich sterbe gleich vor Hunger. Ich falle hier um und stehe nicht mehr auf«, jammerte Karolina.

»Und ich sterbe an ungenügender Alkoholsättigung im Blut. Schaut mal dort drüben, das ist doch ideal für uns.« Michał wies auf ein Strandrestaurant mit um Glastische gruppierten weißen Sesseln und Sofas. Überall brannten Kerzen, und das Dach bildeten riesige, helle

Segeltuchbahnen, die sich im Wind hoben und senkten und den Eindruck erweckten, als schwebte das Lokal in der Luft.

Das Tortuga war ein luftiger, nahezu magischer Ort und trotz der eher gehobenen Preise gut besucht. Martin winkte einem Kellner, und dank ein paar Euros Trinkgeld saßen wir kurz darauf auf den bequemen Sofas und blätterten die Speisekarte durch. In meinem schwarzen Kleid hob ich mich deutlich von all dem Weiß ab und hatte den Eindruck, als wären alle Augen auf mich gerichtet.

»Ich fühle mich beobachtet, aber wer hätte auch wissen können, dass wir in einer Milchkanne zu Abend essen«, flüsterte ich Martin mit einem entschuldigenden Lächeln zu.

Martin schaute sich um und beugte sich dann zu mir: »Schätzchen, du leidest unter Verfolgungswahn, das hast du von deiner Mutter geerbt. Aber du siehst eben einfach umwerfend aus, also lass sie doch gaffen.«

Ich schaute mich ein weiteres Mal um. Obwohl mich niemand zu beachten schien, wurde ich das Gefühl nicht los, als stünde ich unter Beobachtung. Aber dann forderte wieder die Speisekarte meine Aufmerksamkeit. Ich fand mein Lieblingsgericht, gegrillten Tintenfisch, sowie Prosecco Rosé und konnte bestellen. Der Kellner war zwar Sizilianer, aber zugleich Italiener. Es würde also dauern, bis er sich bequemte, an unseren Tisch zu kommen und unsere Bestellung aufzunehmen.

»Ich muss mal für kleine Mädchen«, vermeldete ich, bat Martin, für mich zu bestellen, und erhob mich.

Neben der schönen hölzernen Bar entdeckte ich eine kleine Tür, doch dahinter befand sich nur eine Abstellkammer. Als ich mich umdrehte, um den Raum wieder zu verlassen, stieß ich schwungvoll mit jemandem zusammen. Verwirrt rieb ich mir die Stirn und hob die Augen. Vor mir stand ein hochgewachsener, gut aussehender Italiener und durchbohrte mich mit einem eisigen Blick. Hatte ich den nicht schon irgendwo gesehen? Wie erstarrt blieb ich stehen.

»Hast du dich verlaufen, Kleines?«, fragte er in schönstem britischem Englisch mit kaum merklichem italienischem Akzent. Sein Lächeln entblößte eine Reihe weißer, ebenmäßiger Zähne. »Wenn du mir sagst, was du brauchst, kann ich dir helfen.«

Er legte seine Hand zwischen meine Schulterblätter, auf meine nackte Haut, und führte mich zurück in den Speisesaal. Bei seiner Berührung durchlief ein Zittern meinen Körper und machte mir das Gehen schwer. Vor lauter Benommenheit bekam ich kein einziges englisches Wort heraus. Ich lächelte nur und ging wieder zu unserem Tisch zurück. Vor Aufregung hatte ich ganz vergessen, dass ich eigentlich zur Toilette hatte gehen wollen.

Am Tisch war das Gelage bereits in vollem Gange – Martin, Michał und Karolina bestellten gerade die nächste Runde. Ich ließ mich aufs Sofa fallen, griff nach meinem Prosecco und trank ihn in einem Zug aus. Noch mit dem Glas am Mund gab ich dem Kellner ein Zeichen, mir ein zweites zu bringen.

Belustigt schaute Martin mich an. »Säuferin! Und da sagst du, ich habe ein Alkoholproblem.«

»Ich habe heute eben ausnahmsweise mal Lust zu trinken«, erwiderte ich. Meine Knie

zitterten immer noch wie damals, als ich das erste Mal nach der Führerscheinprüfung Motorrad gefahren war.

»Im Waschraum ist offenbar irgendwelche Magie am Werk, wenn du derart verwandelt zurückkommst.«

Bei diesen Worten schaute ich mich nervös nach meiner geheimnisvollen Zufallsbekanntschaft um. Eigentlich müsste er in all dem Weiß leicht zu finden sein, denn er war für diese Umgebung genauso unpassend gekleidet wie ich: schwarze weite Leinenhose, schwarzes Hemd, in dessen Ausschnitt ein Rosenkranz zu sehen war, und schwarze Ledermokassins. Obwohl ich ihn nur ganz kurz gesehen hatte, konnte ich mich in allen Einzelheiten an ihn erinnern.

»Laura!« Michałs Stimme riss mich aus meinen Gedanken. »Hör auf, die Leute anzustarren, und trink!«

In der Zwischenzeit hatte der Kellner bereits die nächste Runde Prosecco an unseren Tisch gebracht. Am liebsten hätte ich auch dieses Glas in einem Zug geleert, damit das Zittern endlich aufhörte, aber dann wurde unser Essen serviert, und wir stürzten uns wie die Wölfe darauf. Der Oktopus mit gegrillten süßen Cocktailtomaten war köstlich. Martin verspeiste einen riesigen Kalmar in einem Bett von Knoblauch und Koriander.

»Heilige Scheiße!« Plötzlich fuhr Martin vom Sofa hoch. »Wisst ihr, wie spät es ist? Schon nach zwölf! Also, Laura: Happy Birthday to You, Happy Birthday to You ...« Michał und Karolina erhoben sich ebenfalls und sangen laut und fröhlich mit. Die übrigen Gäste des Tortuga beobachteten unser Treiben belustigt und fielen dann auf Italienisch in den Gesang ein. »Tanti auguri a te, tanti auguri a te ...« Das Restaurant war von Applaus und lauten Bravorufen erfüllt, und ich wäre am liebsten im Boden versunken. *Happy Birthday* war eines der Lieder, die ich hasste. Vermutlich mag es niemand, weil niemand weiß, wie er sich verhalten soll – mitsingen, klatschen, alle anlächeln? Egal, was man macht, man sieht dabei immer wie ein kompletter Idiot aus. Angestrengt lächelnd erhob ich mich also von der Couch, winkte allen zu, verbeugte mich nach rechts und links und dankte für die Glückwünsche.

»Das musste jetzt wohl unbedingt sein, was?«, knurrte ich durch die zusammengebissenen Zähne. »Es ist nicht nett, mich daran zu erinnern, dass ich alt bin. Und außerdem – mussten all die Leute hier mitmachen?«

»Tja, Schatz, die Wahrheit tut weh. Zum Trost habe ich dein Lieblingsgetränk bestellt.« Noch bevor Martin seinen Satz beendet hatte, trat der Kellner mit einem Sektkühler, einer Flasche Moët & Chandon Rosé und vier Gläsern an unseren Tisch.

»Den liebe ich!«, rief ich aus und klatschte in die Hände wie ein kleines Mädchen. Der Kellner lächelte mir zu und stellte den Kühler auf den Tisch.

»Auf dich also!«, sagte Karolina und hob ihr Glas. »Dass du findest, was du suchst, dass du hast, was du willst, und dort bist, wo du sein möchtest. Alles Gute!« Wir stießen an und tranken die Gläser in einem Zug aus. Als die Flasche leer war, musste ich wirklich auf die Toilette – diesmal beschloss ich aber, die Hilfe der Bedienung in Anspruch zu nehmen. Nach Mitternacht hatte sich das Restaurant in einen Nachtclub verwandelt. Nun erstrahlte

jedes Séparée in einer anderen Farbe, und die bunte Beleuchtung veränderte den eleganten Charakter der Location komplett. Ich drängelte mich durch die Menge Richtung Toilette, als mich plötzlich von Neuem das Gefühl überkam, beobachtet zu werden. Ich blieb stehen und schaute mich um. Auf einer Treppe stand der schwarz gekleidete Mann und musterte mich ohne jede Gefühlsregung von den Knöcheln bis zur Stirn. Erneut ließ mich sein Blick erstarren. Er sah wie ein typischer Italiener aus: Das schwarze Haar fiel ihm widerspenstig in die Stirn, er trug einen gepflegten Dreitagebart, und seine vollen, markanten Lippen schienen wie geschaffen, um eine Frau zu verwöhnen. Sein Blick aber war kalt und durchdringend wie der eines Raubtiers. Erst aus der Entfernung fiel mir auf, dass er all die Frauen, die ihn umringten, um einiges überragte – er musste mindestens eins neunzig groß sein. Ich weiß nicht, wie lange wir uns anschauten; es schien, als wäre die Zeit stehen geblieben. Schließlich stieß mich jemand im Vorübergehen an, ich verlor das Gleichgewicht, konnte mich nicht halten und fiel hin.

»Ist dir was passiert?« Wie ein Geist war der schwarz gekleidete Mann plötzlich an meiner Seite. »Wenn ich nicht gesehen hätte, dass diesmal nicht du den Typen umgerannt hast, sondern er dich, würde ich denken, fremde Männer anzurempeln, wäre deine Strategie, Aufmerksamkeit auf dich zu ziehen.«

Er griff nach meinem Ellenbogen und zog mich mit einer Leichtigkeit hoch, als würde ich überhaupt nichts wiegen. Diesmal riss ich mich zusammen, und der Alkohol in meinem Blut gab mir Mut.

»Und du bist ständig auf der Suche nach Frauen in Not?«, gab ich zurück und bemühte mich um den lässigsten Blick, zu dem ich fähig war.

Er trat einen Schritt zurück und musterte mich mit einem Erstaunen, als könne er nicht glauben, dass ich tatsächlich existierte.

»Du schaust mich schon den ganzen Abend an, nicht wahr?«, fragte ich irritiert. Mochten die anderen denken, ich litte unter Verfolgungswahn, meine Intuition trog mich nie.

»Ich behalte den Club im Blick«, erwiderte er lächelnd. »Ich kontrolliere die Bedienung, prüfe, ob die Gäste zufrieden sind, suche nach Frauen, die in Not sind.«

Seine Antwort belustigte und verwirrte mich gleichermaßen. »Dann vielen Dank fürs Retten und einen schönen Abend noch.« Ich warf ihm einen provozierenden Blick zu und ging in Richtung der Waschräume. Als er mir nicht folgte, atmete ich erleichtert auf. Wenigstens war ich dieses Mal keine komplette Idiotin gewesen und hatte immerhin den Mund aufgeklappt.

»Auf Wiedersehen, Laura«, hörte ich hinter meinem Rücken, aber als ich mich umdrehte, sah ich nur noch die erleuchtete Tanzfläche und jede Menge hell gekleideter Menschen darauf.

Woher kannte er meinen Namen? Hatte er unsere Gespräche belauscht? So nah hätte er uns nicht kommen können, ich hätte ihn gesehen, ich hätte ihn gespürt. Karolina griff nach meiner Hand.

»Nun komm, du schaffst es ja nie im Leben auf diese Toilette.«

Als wir an unseren Tisch zurückkehrten, stand auf der Glasplatte schon die nächste Flasche Moët.

»Na, wenn das mal keine würdige Geburtstagsfeier ist«, sagte ich lachend.

»Ich dachte, du hast die bestellt«, erwiderte Martin verwundert. »Ich habe schon bezahlt, wir wollten weiter.«

Ich schaute mich um. Die Flasche stand keinesfalls zufällig hier, das wusste ich. Er beobachtete uns immer noch.

»Vielleicht eine Aufmerksamkeit des Hauses. Nach dem Geburtstagsständchen konnten sie wahrscheinlich gar nicht anders«, grinste Karolina. »Und wenn sie einmal da ist, trinken wir doch!«

Bis die zweite Flasche leer war, rutschte ich unruhig auf dem Sofa hin und her und fragte mich, wer der schwarz gekleidete Mann war, warum er mich so anschaute und woher zum Teufel er meinen Namen kannte.

Den Rest der Nacht pilgerten wir von Club zu Club. Als wir zum Hotel zurückkehrten, wurde es schon hell.

Am Morgen erwachte ich mit fürchterlichen Kopfschmerzen. Nun ja ... Moët. Ich liebe Champagner und trinke immer zu viel davon, aber der Kater danach sprengt mir buchstäblich den Schädel. Welcher normale Mensch betrinkt sich auch mit Schaumwein? Halb tot schleppte ich mich ins Bad, nahm drei Schmerztabletten und kroch zurück ins Bett. Als ich gegen Mittag wieder zu mir kam, war Martin schon aufgestanden, meine Kopfschmerzen waren verschwunden, und durch das offene Fenster drangen Stimmengewirr und Gelächter vom Hotelpool herein. Ich hatte Urlaub, also musste ich aufstehen und mich sonnen. Dieser Gedanke mobilisierte mich so weit, dass ich kurz duschte, meinen Bikini anzog und das Zimmer verließ.

Michał und Karolina lagen am Pool und schlürften kalten Wein.

»Medizin«, sagte Michał und reichte mir ein Glas.

Der Wein war wunderbar – frisch und trocken, und ich nahm einen großen Schluck.

»Habt ihr Martin gesehen? Er war schon weg, als ich aufgewacht bin, und an sein Handy geht er auch nicht.«

»Er sitzt in der Lobby und arbeitet. Im Zimmer war die Internetverbindung zu schlecht«, erklärte Karolina.

Nun ja – das Notebook ist eben sein bester Freund und die Arbeit seine anspruchsvollste Geliebte, dachte ich. Den Rest des Tages verbrachte ich auf einem Liegestuhl in der Gesellschaft der beiden Turteltauben, die sich unablässig betatschten, unterbrochen lediglich von Michałs wiederkehrenden Ausrufen: »Was für Titten!«

»Wie wär's mit Lunch?«, fragte Michał schließlich. »Ich gehe Martin holen, das ist doch kein Urlaub, wenn er immer nur vor dem Monitor sitzt.«

Er zog ein Hemd über und ging Richtung Hotellobby.

»Manchmal habe ich wirklich die Nase voll von Martin.« Ich wandte mich Karolina zu, die mich aus großen Augen überrascht anschaute. »Ich bin nicht so wichtig für ihn. Ich